

Gedenkrede von Walter Momper

Mit dieser Gedenkstunde erinnert die Armenische Gemeinde zu Berlin an die Ereignisse im Jahre 1915 und an die Opfer der Deportationen und Massaker. Morgen, am 24. April 2005, jährt sich zum 90. Mal der Tag, an dem im damaligen osmanischen Reich die Verhaftungen und Deportationen armenischer Intellektueller, Künstler und Politiker begannen.

Dem folgte die Deportation und Ermordung des überwiegenden Teils der Menschen armenischer Abstammung auf dem Gebiet der damaligen Türkei. Ein kleiner Teil der armenischen Bevölkerung konnte überleben und wurde vertrieben. Seitdem leben viele Armenier in der Diaspora, verstreut über die ganze Welt. Nur eine ganz geringe Zahl von Armeniern überlebte in der Türkei selbst. Sie konnten aber nur überleben, wenn sie ihre armenische Identität verborgen hielten.

Heute führt uns die Trauer und das Gedenken zusammen. Wir gedenken der hunderttausenden von erschlagenen, verhungerten, verdursteten, zerstückelten, erschossenen und vergewaltigten armenischer Kinder, Frauen und Männer. Wir denken an ihren furchtbaren Opfergang. Wir denken an die unvorstellbare Grausamkeit und die Unmenschlichkeit, mit der sie verfolgt und gemordet wurden.

Nach einer alten Weisheit ist nur der wirklich tot, an den sich niemand mehr erinnert. In unserer Kultur gedenken wir gerade derjenigen, die als Opfer sterben mussten und ermordet wurden, damit sie in unseren Gedanken lebendig bleiben. Und damit sie Mahnung bleiben, gegen neue Verbrechen, gegen Unrecht und Unterdrückung.

Niemand der heute Lebenden trägt Schuld an dem Geschehen damals. Aber alle - die Nachfahren der Verfolger und die Nachfahren der Verfolgten - tragen die Verantwortung für Gegenwart und Zukunft. Und wer das Gedenken an die Opfer verhindert oder bekämpft – der allerdings wird seiner Verantwortung nicht gerecht. Das Gedenken der Armenier an die Opfer der Verfolgung ist immer auch Kampf um die eigene nationale, kulturelle und christlich-religiöse Identität gewesen und ist es auch heute noch. Die Verhinderung dieses Gedenkens in der Türkei ist immer auch der Versuch gewesen, die armenische Identität auszulöschen. Der Begriff des Völkermordes umfasst immer zwei Elemente: Neben der physischen Vernichtung eines Volkes, der Versuch, dessen kulturelle Identität, sein kollektives Gedächtnis auszulöschen. Gemeinsam sich mit den Menschen armenischer Abkunft zu erinnern – dazu ist jeder Mensch aufgerufen. Auch die Nachkommen derjenigen, die die Täter dieser Grausamkeit waren.

Uns verbindet die Betroffenheit über das Geschehen damals und die Trauer um die Opfer. Wo immer Politik, politische Willkür oder Verblendung zur Verfolgung und Tötung von Menschen führt, sind alle betroffen, und wir alle sind gefordert, wenn es darum geht, neues Unrecht, neue Gewalt zu verhindern.

Natürlich muss Geschichte erforscht, aufgeklärt und dokumentiert werden, wenn man aus ihr lernen und Konsequenzen ziehen will. Der verantwortliche Umgang mit den Erkenntnissen und Lehren aus der Vergangenheit gehört zu den Voraussetzungen für einen verantwortlichen Umgang mit der Gegenwart und für ein friedliches Zusammenleben aller Völker. Der Ruf nach der historischen Forschung darf aber nicht zum Vorwand werden, sich dem Blick auf die Tatsachen und der politischen Verantwortung zu entziehen. Und im vorliegenden Fall sind die Tatbestände durch Augenzeugen, durch Akten und durch die Forschung klar belegt. Wer das bestreitet oder leugnet, kennt entweder die Literatur nicht oder will die Spur des Völkermordes vertuschen.

Wer Geschichte - oder Teile von ihr - verschweigen will, leistet Verdächtigungen und gegenseitigem Misstrauen Vorschub. Was gebraucht wird zur Aufklärung und Bewältigung schwieriger Abschnitte der Geschichte ist: der Mut zur Wahrhaftigkeit. Die Erfahrung zeigt, dass historische Forschung oft Ergebnisse hat, die nicht den traditionellen Denkweisen oder unseren eigenen Wünschen entsprechen. In der Vergangenheit wohl jedes Volkes gibt es Epochen oder Ereignisse, die das Nationalbewusstsein belasten. Sie müssen ertragen und bewältigt werden. Wie das geschieht, ist ein Gradmesser für die politische Reife und Souveränität eines Volkes und seines Gesellschaftssystems.

Wer für die Darstellung historischer Tatsachen eintritt und sich an der Erforschung beteiligt, ist doch nicht ein Feind des betroffenen Volkes. Im Gegenteil: Tatsachenforschung kann ein Beitrag dazu sein, Vorurteile und Vorverurteilungen zu vermeiden oder zu entkräften. Wer sich dem widersetzt,

schadet dem eigenen Volk. Und wenn mehr als eine Million armenischer Menschen Opfer geworden sind und ihr Leben verloren haben, so gehört es zur historischen Gerechtigkeit, daran zu erinnern und der Opfer zu gedenken.

Gerade wer ein Freund des türkischen Volkes ist - und ich selbst zähle mich ausdrücklich dazu -, muss das Recht haben, die Ereignisse von 1915 klar zu benennen. Gerade wer die Freundschaft mit den in Deutschland lebenden Menschen aus der Türkei als ein wichtiges politisches und gesellschaftliches Element in unserem Land ansieht und fördern will, muss die Ergebnisse seriöser historischer Forschung zur Kenntnis nehmen.

Es ist eine Tatsache, dass sich die ganz überwiegende Mehrheit der Historiker in aller Welt inzwischen darin einig ist, dass es sich bei dem Geschehen vor 90 Jahren um einen Genozid, einen Völkermord, handelte - und eben nicht nur um eine Auswirkung der damaligen Kriegereignisse. Sicher befürchteten die damals regierenden Jungtürken, dass die christlichen Armenier mit dem Kriegsgegner Russland gemeinsame Sache machen könnten. Aber die massenweise Tötung armenischer Männer, Frauen und Kinder in den Jahren 1915 und 1916 vollzog sich nicht spontan und aus dem radikalisierten Kriegsgeschehen heraus: Es gibt eindeutige Dokumente, dass der Beschluss zur Vernichtung der Armenier keine Kurzschlusshandlung, sondern wohl durchdacht war.

Was sich nach dem Deportationsbefehl abspielte, den der damalige türkische Innenminister Talat Pascha gegeben hat, ist in seinen Dimensionen erst nach dem Ende des Ersten Weltkriegs der europäischen Öffentlichkeit bekannt geworden, dann allerdings schon bald: Es gab Fotos, die ein deutscher Sanitäts-gefreiter aufgenommen hatte, und es gab die von Johannes Lepsius 1919 veröffentlichten Berichte von Konsularbeamten der deutschen Botschaft.

Jahre später - 1933 - hat dann der Dichter Franz Werfel mit seinem großen Roman „Die vierzig Tage des Musa Dagh“, der auf einem ausführlichen Quellenstudium beruhte, dem Widerstand der Armenier ein literarisches Denkmal gesetzt. Franz Werfel schilderte in seinem Roman, wie es 5.000 Armeniern aus sieben Dörfern in der Zeit der Verfolgung gelang, sich auf dem Musa Dagh zu verschanzen und Widerstand zu leisten, bis im September 1915 die Überlebenden von englischen und französischen Kriegsschiffen aufgenommen und in Sicherheit gebracht wurden. Und heute gebührt dem Autor Edgar Hilsenrath der Dank für seinen Roman, „Das Märchen vom letzten Gedanken“, der 1989 erschienen ist und die Tragödie des armenischen Volkes eindrucksvoll darstellt.

Zur Bewertung und Bewältigung des damaligen Geschehens gehört es auch, an die Verstrickungen des damaligen Deutschen Reiches zu erinnern. Das osmanische Reich war im Ersten Weltkrieg einer der wichtigsten Bündnispartner der Deutschen gegen das Russische Reich. Hunderte deutscher Offiziere standen im Dienst der Türkei, und es bestehen keine Zweifel daran, dass einige von ihnen auch mittelbar oder unmittelbar beteiligt waren. Auch war die deutsche Reichsregierung durch die Diplomaten des Auswärtigen Amtes besser über die mörderischen Vorgänge informiert, als sie nach Kriegsende zunächst eingestand. Für diese Mitverantwortung bitten wir das armenische Volk um Verzeihung.

Ein dunkles Kapitel der Geschichte Deutschlands. Aber es enthält historische Tatsachen, über die man öffentlich sprechen muss. Wir müssen sie zur Kenntnis nehmen und ertragen. Wir, die heute Lebenden, sind nicht Schuld, aber wir müssen wissen, was damals geschah, damit es sich nicht wiederholen kann.

Das gilt für jedes Volk und für alle dunklen Epochen der Geschichte. Man darf unterschiedliche Ereignisse der Vergangenheit nicht gleichsetzen, aber man muss jeweils Ursache, Verlauf und Folgen klären und kennen. Künftige Generationen müssen die Chance haben, aus der Vergangenheit zu lernen. Es ist nicht zum Schaden eines Volkes, sondern zu seinem Nutzen, wenn historische Fakten und Zusammenhänge aufgeklärt werden.

Einen besonderen Stellenwert erhält die Erhellung von Geschichte, wenn sie von den beteiligten Völkern gemeinsam vorgenommen wird. Für die Aufarbeitung der furchtbaren deutsch-polnischen Geschichte der letzten 200 Jahre war die deutsch-polnische Schulbuchkommission eine gute Plattform. Eine vergleichbare Kommission könnte für Türken und Armenier hilfreich sein, den schmerzlichen Prozess der Annäherung an die gemeinsame Geschichte voranzubringen. Ich appelliere an beide Seiten, eine solche Zusammenarbeit möglich zu machen. Es ist zweifellos vor allem die Sache der beiden betroffenen Völker selbst, diesen Teil der Geschichte zu bewältigen.

Was ich allerdings im Zusammenhang mit dem Drama des armenischen Volkes für falsch halte, ist die Vergangenheit als Keule gegen den EU-Beitritt der Türkei zu benutzen. Die Türkei hat einen Anspruch darauf, nach ihrer heutigen Politik beurteilt zu werden. Da gibt es – wie wir wissen – noch einiges zu verändern, insbesondere in der Politik gegenüber Minderheiten. Aber darüber ist erfreulicherweise die Diskussion in der Türkei selbst losgegangen. Die Arbeiten des Literaten Orhan Pamuk sind gar nicht hoch genug einzuschätzen. Sein Mut ist zu bewundern. Die von ihm ausgelösten Diskussionen stimmen uns hoffnungsvoll.

Der heutige Tag, der 23. April, hat auch für das türkische Volk besondere Bedeutung: Unsere Berlinerinnen und Berliner türkischer Abstammung feiern den Jahrestag der Gründung des türkischen Parlaments, und sie feiern ein internationales Kinderfest.

Für Sie, meine Damen und Herren, die Armenische Gemeinde zu Berlin, ist heute der Vorabend des 90. Gedenktages für die Opfer des Genozids von 1915.

Bei aller Gegensätzlichkeit appelliere ich an die Berlinerinnen und Berliner türkischer und armenischer Abkunft, das Gespräch miteinander zu suchen und in einen vorurteilsfreien friedlichen Dialog einzutreten. Dieser Schritt sollte endlich auch von den politisch Verantwortlichen auf beiden Seiten getan werden: auf der Grundlage der historischen Wahrhaftigkeit und mit dem Ziel der Gerechtigkeit und Versöhnung.

So verbinde ich das Gedenken an die Ereignisse von 1915 und die Trauer um die Opfer, die ich mit Ihnen teile, mit der Hoffnung auf Versöhnung und eine gemeinsame friedliche Zukunft.

Ansprache des Präsidenten des Abgeordnetenhauses von Berlin, Walter Momper, in der Gedenkveranstaltung der Armenischen Gemeinde zu Berlin am 23. April 2005, 18.00 Uhr, im Plenarsaal des Abgeordnetenhauses.